

Kiezzrundgang „Widerstand und Verfolgung in der Rosenthaler Vorstadt“ (März 2010)

Im Laufe des Kiezzrundgangs haben wir Orte aufgesucht, die in den Jahren der NS-Diktatur für den Widerstand gegen das Regime eine gewisse Bedeutung besaßen.

Begonnen wurde am Rosa-Luxemburg-Platz, dem ehemaligen Bülowplatz (später: Horst-Wessel-Platz). Es wurde an Rudolf Lunau erinnert, seinerzeit Filmvorführer im Babylon, und Angehöriger einer illegalen Widerstandszelle der KPD. Auch wurde auf die Geschichte des Karl-Liebknecht-Hauses, der einstigen KPD-Zentrale, eingegangen, insbesondere auf die Ereignisse nach 1933. Dem schloss sich eine Schilderung des Polizistenmordes vom Bülowplatz im August 1931 an.

Die nächste Station befand sich in der Torstraße 39, seinerzeit Lothringer Straße 16. Hier wuchs Arnold Munter auf, Sozialdemokrat und Jude, Arbeitersportler und nach der nationalsozialistischen Machtübernahme illegal für die Rote Hilfe tätig, später nach Theresienstadt deportiert, nach dem Krieg Vorstandsmitglied in der Berliner VVN und erster Baustadtrat des Berliner Magistrats.

Ebenfalls in der Torstraße lebte in dem Haus mit der Nummer 75 (damals: Lothringer Str. 28/29) ab 1939 die Kommunistin Hilde Radusch, die gemeinsam mit ihrer Lebensgefährtin verfolgte Juden unterstützte.

Außerdem erinnert ein Stolperstein vor dem Haus an den jüdischen Malermeister Hersch Finger, der hier in den 30er Jahren lebte, später in die Verhaftungswelle nach dem Anschlag der Herbert-Baum-Gruppe auf die Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“ geriet und im KZ Sachsenhausen ums Leben kam.

Nur wenige hundert Meter entfernt in der Lottumstraße 22 machten wir am ehemaligen Wohnhaus von Bertha und Hermann Falkenberg Halt. Hier wurde vor allem Bertha Falkenbergs gedacht, die als Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes in Berlin und Mitglied in der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin in außerordentlich hohem Maße für die jüdische Wohlfahrtspflege engagiert war. Als im Oktober 1941 die Deportationen Berliner Jüdinnen und Juden begannen, leitete Bertha Falkenberg eine Verpflegungsgruppe, die die Deportierten auf dem Bahnhof mit Nahrung versorgte. Sie selbst wurde im August 1942 nach Theresienstadt deportiert, überlebte zwar, aber starb bereits ein Jahr nach Kriegsende.

Schräg gegenüber im Haus Christinenstraße 35 lebte die jüdische Schneiderin Alice Löwenthal mit ihren beiden Kindern. Sie konnte der Deportation entgehen, weil sie Helfer und Verstecke fand, ihre Kinder überlebten jedoch nicht. Ihrem Lebensschicksal ist im Museum „Stille Helden“ eine Vitrine gewidmet.

In der Fehrbelliner Straße 92 suchten wir dann das ehemalige jüdische Kinderheim auf, aus dem 1942 zahlreiche jüdische Waisen in den Tod deportiert wurden.

Nur wenige Schritte entfernt, in der Fehrbelliner Str. 99, befindet sich die

Herz-Jesu-Kirche, in der von 1939 bis 1945 das "Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin" tätig war, das Hilfe für "nichtarische" Christen organisierte.

Aus Zeitgründen fand unser Kiezzrundgang hier sein Ende. Geplant waren noch weitere Stationen: 1. Zionskirchstraße mit Blick auf die Zionskirche, in der um 1930 Dietrich Bonhoeffer predigte und konfirmierte. 2. Jüdisches Altersheim, jüdischer Friedhof und Baruch-Auerbachsches Waisenhaus in der Schönhauser Allee. 3. Kollwitzplatz, 4. Synagoge Rykestr. 53, 5. Frühes KZ am Wasserturm.